

✓ Nekr 0 0011

ZUR ERINNERUNG
AN
HERRN
ALOYS VON ORELLI
IM THALHOF

GEBOREN DEN 30. DEZEMBER 1878
GESTORBEN DEN 8. NOVEMBER 1929



Abschiedsworte bei der Bestattung gesprochen von Herrn Pfarrer K. von Orelli

am 11. November 1929 in der St. Anna - Kapelle

(Der zu Beginn der Feier verlesene kurze Lebenslauf ist in die nachstehenden Erinnerungsworte aufgenommen worden).

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blühet wie eine Blume auf dem Feld;
wenn der Wind darüber geht, so ist sie
nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht
mehr. Die Gnade aber des Herrn währet
von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn
fürchten. Psalm 103, Vers 15-18.

Liebe Trauerversammlung!

Liebe trauernde Hinterlassene!

Wenn die Winterstürme über die Lande brausen und die letzten Blätter von den Bäumen fallen, dann beschleicht viele Menschen das Gefühl der eigenen Vergänglichkeit und Sterblichkeit. Sind wir doch alle als Erdgeborene hineingebannt in den ewigen Kreislauf der Natur: Geboren-Werden, Wachsen, Reifen, Früchte-Bringen, Abnehmen, Altern und Sterben! Aber mit ganz besonderer Wucht tritt diese Tatsache an uns heran, wenn wieder einer von den Menschen, die uns lieb waren, ja, die ein Stück unseres Lebens bildeten, abgerufen wird in die Ewigkeit. Ein Mensch ist in seinem Leben wie

Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Die Erde unseres Schweizerlandes mit seiner ganz besondern Eigenart trägt auch ganz besondere Pflanzen und Blumen, und so trägt unsere Erde auch ihre ganz besondern Menschen.

Unser lieber Verstorbener war „bodenständig“, wie man sagt; man merkte es ihm an, wo er gewachsen war. Die Eigenart unserer Vaterstadt, unseres Vaterlandes war in ihm ausgeprägt. Seinen besondern Gaben entsprechend und dank seinem ganz besondern Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge hat er auch stets die Eigenart unserer Stadt und die Besonderheit unseres Landes aus seiner Vergangenheit zu verstehen gesucht und hat darum mit besonderer Freude all das, was zu dieser Eigenart gehörte, gehegt und gepflegt, hat auch mit ganz besonderer Freude dieses unser schönes Vaterland durchreist und immer aufs neue studiert. Aus der Zeit, als ich kleiner Knabe war, kann ich mich erinnern, wie er die einzelnen Schiffe unseres Sees von weitem nach ihrem Namen kannte und wie er damals schon dank seiner mathematischen Anlage immer wieder den Versuch machte, Fahrpläne besser als die offiziellen herzustellen: das war seine Freude und seine Liebhaberei. Bis in die letzten Jahre konnte man gehen und reisen, wo immer es war, plötzlich tauchte er auf von irgendeiner Exkursion, wo er mit Liebe sein Vaterland studiert und dessen besondere Eigenart genossen hatte. Da werden wir uns nicht wundern, wenn er mit Liebe an unserer Stadt hing, und werden uns auch nicht wundern, daß er ein guter Gesellschafter war, der von all diesen Dingen in einer Weise zu erzählen wußte, daß alle die, die Interesse und ein tieferes Verständnis für solche Dinge hatten, sich mit ihm freuten und ihn bewunderten. Aber, liebe Freunde, das Größte an ihm ist das doch nicht gewesen. Das war ein anderes. Es war jenes freund-

liche, dienstfertige Wesen, mit dem er in aller Bescheidenheit überall da, wo es not tat, andern zu Hilfe kam; unbekümmert um die eigene Person, ganz in der Stille, und dieser Grundzug seines Wesens lag ausgeprägt in seinem Gesicht, das so freundliche Züge, so liebevolle Augen in sich trug. Freilich, in der letzten Zeit fand man dort auch den Zug des Leidens ausgeprägt, den Druck der schweren Krankheit. Als ich im vergangenen Sommer die Freude hatte, droben im Engadin ihm zu begegnen, da freute ich mich nicht nur, sondern es ergriff mich auch herber Schmerz; denn in seiner Gestalt und auf seinem Gesicht konnte man es lesen, daß er nicht mehr ganz der Alte war, daß vielmehr ein Druck auf ihm lastete, eine tiefe Sorge ihn bedrückte. Und wer ihn noch in den letzten Tagen gesehen hat, der weiß, wie deutlich dieser Ausdruck mehr und mehr zutage trat. Aber, meine Freunde, als ich ihn im Tode wiedersah, da hat's mich übernommen, denn auf seinem Gesicht waren sie zurückgetreten, jene Falten des Leidens, und ein Strahl von der alten Liebe und Freundlichkeit war da zu lesen. Er war wieder der Alte, so ist er von uns gegangen. Freilich, ihr wißt, wie still und bescheiden er seinen Weg ging und wie sehr er alles Lob ablehnen würde. Da könnten wir ihn ganz energisch den Kopf schütteln sehen; das tat er ja, so oft man ihn anerkennen und loben wollte.

Und dennoch — in dieser Abschiedsstunde ist's nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht, Gott zu danken für das, was er in diesem Mann uns gab, Gott zu danken für jene stille Liebe, jene selbstlose Hilfsbereitschaft, die so viele Menschen, Große und Kleine, Nahestehende und Fernstehende immer wieder erfahren durften.

Und nun ist er dahingegangen. Sollen wir stehen bleiben bei der Tatsache: Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr? Ja, die Blume ist abgefallen; er ist abgerufen worden in die Ewigkeit,

aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Mögen die Menschen dahingehen, mögen die Blumen abfallen — das Ewige, das bleibt und ruht in der Hand des Gottes, von dem es heißt: Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten! — Gottes Gnade hat ihn begleitet durchs ganze Leben. Viel verdankte er darin seinem Elternhause, aber auch seiner treuen Art, an dem festzuhalten, was ihm teuer war. So bewahrte er sich seine feste christliche Überzeugung, über die er nicht viele Worte machte, zu der er sich aber durch regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes und durch sein warmes Interesse für Werke evangelischer Liebestätigkeit bekannte. Gottes Gnade hat ihn aber auch begleitet bis hinein in die letzte schwerste Zeit. War's nicht eine gnädige Führung, daß er bei seiner Berufsarbeit auf seinem Posten bleiben durfte bis zuletzt? War's nicht eine gnädige Führung, daß ihm eine lange, schwere Leidenszeit erspart geblieben ist? Nicht wahr, liebe Trauernde, wir wollen ihn nicht zurückrufen, sondern wir wollen es ihm gönnen, daß nun Gottes Gnade in ihrer ganzen Herrlichkeit an ihm offenbar werden kann. — Wer ihn näher gekannt hat in seiner bescheidenen, zurückhaltenden Art, der hat sich auch zuweilen gefragt, ob die reichen Gaben, die er besaß, und das Tiefste und Feinste, was er in sich trug, in seinem Leben eigentlich so ganz zu seinem Recht und seiner Geltung kam. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden,“ sagt der Apostel Johannes, „dort aber werden wir Ihn sehen, wie er ist.“ So manches, was zurückbleibt, was sich nicht auswirkte auf dieser Erdenbahn, soll dort in seiner ganzen Herrlichkeit verklärt zum Vorschein kommen, da, wo wir Gott sehen werden, wie er ist. Und wenn wir weiter wandern Tag für Tag, Schritt für Schritt dem Tod entgegen, dann laßt uns daran festhalten: Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. Ihm wollen wir unsern

Freund getrost überlassen, der im Tode uns voranging; ihm wollen wir uns selber anvertrauen, uns, die wir alle vergängliche Menschen, vergängliche Blumen sind in dieser Welt! Einst aber, wenn wir Gott schauen dürfen, wie er ist, dann wird das Wirklichkeit werden, was Gottes Wort uns verheißt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.“ Darauf wollen wir hoffen, daran wollen wir uns halten im Vertrauen auf Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen hat ans Licht gebracht! Amen.

Worte am Grabe gesprochen von Herrn Rektor Hans von Orelli

Weil es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, Johann Aloys von Orelli in die Ewigkeit abzurufen, übergeben wir hier die Erde der Erde, den Staub dem Staube, seine unsterbliche Seele aber befehlen wir der Barmherzigkeit Gottes im Glauben an den Herrn Jesus Christus, der uns am Kreuz zum ewigen Leben erlöst hat.

Der himmlische Vater gebe dem Entschlafenen eine sanfte Ruhe; er lasse ihm leuchten das ewige Licht; er schenke ihm eine selige Auferstehung am jüngsten Tag.

Wir sind von gestern her und wissen nichts, unser Leben ist ein Schatten auf Erden; aber das Wort des Herrn ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege; das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.

Der Herr, unser Heiland, sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und so jemand lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Und der Apostel Paulus schreibt: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat in Jesus Christus, unserm Herrn.

Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen ewigen Frieden.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

Nachruf von Herrn Prof. Dr. Ed. Rübel am Grabe gesprochen

Liebe Freunde unseres Aloys!

Wir alle trauern heute um einen guten, treuen Freund, um einen feinen, anspruchslosen, liebenswürdigen Menschen, um unsern „Spindel“! So möchte ich auch in unser aller Namen einen letzten Gruß und Dank nachrufen, Dank für die sich stets gleichbleibende teilnehmende Freundschaft, die er den einen von uns nun schon über 35 Jahre bewiesen hat.

Wie sehr war sein Leben auf Freundschaft eingestellt! In jungen Jahren trat er in den Kreis der Heraldika ein. Oft wurde dort über die Freundschaft diskutiert. Aloys hat durch die Tat gezeigt, was er darunter verstand. Er hat die Freundschaft gelebt. Der intime Kreis ist geblieben, und Spindel war darin der treueste, nie fehlte er an den Montag-Abenden. Er war der Kern und Kitt unseres Kreises. Mit Liebe und Treue hing er an der Heraldika, insbesondere dem engeren Kreis des Roten Nägeli.

Daneben hatte er seine Kameraden und eine Reihe anderer Freundeskreise, in denen er viel und gern verkehrte und überall willkommen war. Das Zusammensein mit ihnen allen war ihm Freude und Erholung noch in dieser letzten Zeit, da schon die Schatten schweren Leidens über ihm lagen.

Er hing sehr an seinem geliebten Zürich, besonders am alten Zürich. Sehr am Herzen lag ihm der Schneggen; froh und stolz war er über seine Mitgliedschaft in dieser uralten Gesellschaft wie in der der Bogenschützen. Und wie glücklich

fühlte er sich in seiner geliebten Zunft zur Saffran, der er als Statthalter wertvolle Dienste leistete! Mit Rat und Tat hat er am großen Umbau mitgeschafft und sich des schönen Resultates gefreut.

Dank sei dir, lieber Aloys, im Namen der vielen Freunde gesagt, Dank für die reiche Freundschaft, die du uns gegeben. Wir werden dich schmerzlich in unserm Freundeskreise vermissen, aber freundlich und ungetrübt wird dein Andenken in unsern Herzen bleiben.

Nachruf in der „Zürcher Volkszeitung“ von Herrn Hans Schultheß-Hünerwadel

(15. November 1929)

Am vergangenen Montag hat sich auf dem Zentralfriedhof im Beisein einer großen Gemeinde von Verwandten, Freunden und Bekannten, das Grab über einem Manne geschlossen, dessen Hinschied in weiten Kreisen eine tiefe und aufrichtige Trauer erweckt hat. Ist doch mit dem Verblichenen eine Persönlichkeit aus unserer Mitte geschieden, die in aller Stille und Bescheidenheit viel Gutes gewirkt hat und stets mit dabei war, wo es galt, mit Rat und Tat zu helfen.

Aloys von Orelli verlebte im Thalhof, dem alten Stammhause seiner Familie, eine schöne Jugendzeit und hatte das Glück, in einem Familienkreise aufzuwachsen, dessen hohe Lebensauffassung den Grundton zu seinem ganzen Leben bildete. Nach Absolvierung der „Freien Schule“ besuchte der aufgeweckte, mit Geistesgaben reich ausgestattete Jüngling vorerst das „Freie“, später das Kantonale Gymnasium, das ihm zeitlebens in bester Erinnerung verblieb und zur Basis seiner das Mittelmaß weit überragenden allgemeinen Bildung geworden war. Nach wohlbestandener Maturität folgte ein längerer Aufenthalt in der welschen Schweiz, der in dem jungen Manne eine ausgesprochene Vorliebe für die westschweizerische Kultur erweckte, die er auch in seinen spätern Jahren nie verleugnete. Vor die Berufswahl gestellt, entschied sich Aloys von Orelli, der Familientradition gemäß,

für das Bankfach. Pünktlichkeit und Korrektheit, nicht zuletzt auch die angeborene Liebenswürdigkeit sind ihm in seinem ganzen Berufsleben in hohem Maße zustatten gekommen. Die Wanderjahre führten Orelli nach England, wo der liebenswürdige Gesellschafter überall offene Türen fand und sich dank seiner Sprachgewandtheit mit Leichtigkeit einlebte. Die Rückkehr in die Heimat bedeutete für Orelli gleichzeitig den Eintritt in das väterliche Bankhaus, das in ihm einen ebenso tüchtigen wie hingebenden Teilhaber erhielt. Daß ein so vielseitiger und klassisch gebildeter Kaufmann nicht vollständig in seinen Berufsinteressen aufging, versteht sich von selbst. Getreu der altzürcherischen Losung, daß Bildung, Herkunft und Besitz verpflichten, war es Orelli ein Herzensbedürfnis, sich auch weiteren Kreisen zur Verfügung zu stellen. So bekleidete der edel denkende Mann ehrenamtlich eine ganze Reihe von Quästoraten und Aktuariaten auf fürsorglichem Gebiete und erfreute sich bei Arm und Reich großer Beliebtheit. Seines anregenden Wesens halber war Orelli aber auch ein außerordentlich gerne gesehener Gesellschafter. Seinem Herkommen entsprechend, waren es vorab die Gesellschaft der Schildner zum Schneggen, die Zunft zur Saffran und die Gesellschaft der Bogenschützen, die er regelmäßig besuchte und die ihm besonders am Herzen lagen. Dann aber besaß der von Natur aus froh gelaunte, gesellschaftlich vorzüglich belebende Mann noch einige gleichaltrige intimere Freundeskreise, in denen er, so wenig er sich selbst in den Vordergrund zu stellen wünschte, geradezu den Mittelpunkt bildete. Dort war es, wo sein gesunder, trockener Humor, gleichzeitig aber auch sein wahrhaft edler Charakter erst recht zur Geltung kamen.

So wenig dies im Sinne des Verstorbenen liegt, darf und soll zur Vervollständigung seines Lebensbildes ein wesentlicher Charakterzug nicht verschwiegen werden: Orellis allzeit

offene Hand und Hilfsbereitschaft, wobei die diskrete Art des Gebens nicht selten noch wohltuender wirkte, als die Gabe selbst.

Groß ist die Lücke, die der Verstorbene hinterläßt, groß aber auch die Genugtuung, daß es auch in unserem verfahrenen Zeitalter immer noch Männer gibt, die uns in ihrer ganzen Lebensauffassung zum Vorbild dienen dürfen.



Erinnerungsworte von Herrn Wilhelm Schultheß

(Stark gekürzt in der „Neuen Zürcher Zeitung“, 17. November 1929, erschienen).

Inmitten des neu erstandenen Häusermeeres zwischen Sihl und Bahnhofstraße erhebt sich, umschattet von einem ausgedehnten, wohlgepflegten Garten mit kunstvollen, schmiedeisernen Portalen ein großes, weißschimmerndes, edel proportioniertes Patrizierhaus: Der Thalhof. Hier und seit ein paar Jahren im sogenannten Kleinen Thalhof, einem jener dazugehörigen, weit ältern, einfach-vornehmen Bürgerhäuser, wohnte bis zu seinem Lebensende Aloys von Orelli als Sproß jenes, diesen ganzen Komplex seit Anfang des 19. Jahrhunderts sein eigen nennenden Zweiges dieses hochangesehenen Geschlechtes. Bekanntlich sind die Orelli zusammen mit den Muralt im Jahre 1555 aus dem Tessin als Glaubensflüchtlinge nach Zürich gekommen und haben ihrer neuen Vaterstadt eine ganze Reihe ausgezeichnete Männer geliefert, Magistratspersonen, Offiziere, Gelehrte und Kaufleute. Heute ist die schöne Besetzung in tiefe Trauer gehüllt, wurde doch vergangenen Montag ein wahrhaft würdiger Vertreter seines Stammes, erst 51 Jahre alt, unter außerordentlich großer Beteiligung — vom zürcherischen Patriziat dürfte kaum eine Familie nicht vertreten gewesen sein — zu Grabe getragen.

Der äußere Lebenslauf des Verstorbenen ist der denkbar einfachste. Unter der liebevollen Obhut seiner Eltern, des Bankiers und Oberstleutnants Max von Orelli und seiner heute hochbetagten Gattin, ebenfalls eine geborene von Orelli, ver-

brachte der fröhliche, intelligente Knabe samt seinen drei Geschwistern eine sonnige Jugend, auf welche lediglich der allzufrühe Hinschied seines treu um ihn besorgten Vaters einen schweren Schatten warf. Nach Absolvierung der Freien Schule, des „Freien“ und Kantonalen Gymnasiums folgten längere Aufenthalte in Lausanne und in England, worauf er in das, schon im 18. Jahrhundert von seinen Vorfahren gegründete, heute noch in hohem Ansehen stehende Bankhaus Orelli im Thalhof eintrat und dort bis zu seinem Lebensende als tüchtiger, überaus gewissenhafter Teilhaber verblieb.

Große Taten sind in seinem Lebensbuche nicht eingeschrieben. Er war keineswegs der Mann, um nach außen hervorzutreten, schon seine eher zarte Gesundheit hätte ihn nicht dazu prädestiniert. Wenn trotzdem aus Freundesfeder eine ausführliche Würdigung dieses Lebenslaufes erfolgt, dürfte dies seine Berechtigung darin haben, daß der Verstorbene unbedingt das war, was man eine „Persönlichkeit“ nennt, und zugleich der Typus eines aristokratischen Zürchers, wie er heute schon selten ist und in nicht ferner Zeit vielleicht gänzlich verschwinden wird, und schließlich, weil er einen derart ausgedehnten Freundes- und Bekanntenkreis besaß, wie dies bei nicht manchen seiner Mitbürger der Fall sein mag.

War sein Vater ein begeisterter Offizier und trefflicher Reiter, so fehlte eine solche Veranlagung seinem Sohne Aloys ganz und gar, viel eher dürfte dieser in seiner schwächtigen, ziemlich kleinen Figur und in seinem ruhigen, kontemplativen Wesen seinem längst verstorbenen Großonkel, dem feinsinnigen Rechtsgelehrten Prof. Aloys von Orelli, einstiger Zierde unserer Universität, geglichen haben.

Bei aller Intelligenz und Bildung dominierten in dem Entschlafenen die Gaben des Herzens, der Gesinnung. Das einfach-vornehme Milieu der altzürcherischen Patrizierfamilien, das hochkultivierte Geistesleben in seinem Elternhause hatten

von seinem ganzen Innern durch und durch Besitz genommen. Von dem allsonntäglich bei den Großeltern sich versammelnden zahlreichen Familienkreis und dem täglichen Verkehr mit seinen Vettern, denen er zeitlebens mit großer Anhänglichkeit zugetan blieb, stammte wohl in erster Linie sein stark ausgeprägter Familiensinn. — Seiner Mutter, an der er mit großer Liebe hing, und seinen Geschwistern, mit denen er innig verbunden war, ist er die beste Stütze und ein treu besorgter Freund und Bruder gewesen. Wie es seine Freude war, wenn sein engster Familienkreis, in dem er auch gerne auf die Interessen der jungen Generation einging, vollzählig beisammen sein konnte, so sehr liebte er es auch, weitere Familienglieder bei sich zu sehen oder in größerem Kreise zu treffen, seine nie versagende Anteilnahme an ihrem Ergehen und seine Hilfsbereitschaft kam allen zugute.

Daneben hatte er seine Freunde, bei denen er sich überaus wohl und glücklich fühlte. Hier schüttete er das Füllhorn seiner Geistes- und Herzensgaben in reichstem Maße über seine Umgebung aus. Trotzdem freilich ist es schwer zu definieren, wieso er in den verschiedenen Freundeskreisen geradezu der Mittelpunkt geworden ist. Jedenfalls nicht durch sein Dazutun. Er gehörte keineswegs zu denen, die durch lautes, aufdringliches, unaufhörliches Sprechen und Besserwissen sich in den Vordergrund stellen und die Situation „beherrschen“ wollen, ganz im Gegenteil, denn Bescheidenheit und Zurückhaltung, Eigenschaften, die bis heute noch des öfteren einen Bestandteil altzürcherischen Wesens bilden, zählten zu seinen größten Tugenden. Vielmehr dürfte von seiner ganzen Person ein Fluidum ausgeströmt sein, das begründet war in seiner ruhigen, liebenswürdigen, sympathischen Wesensart, seiner Intelligenz und Bildung, seiner Anhänglichkeit, in seinem Eingehen auf Freud und Leid der Kameraden, seinem gesunden, feinen und schlagfertigen Humor und schließlich in seiner

herzerquickenden Unabhängigkeit im Urteil über Menschen und Dinge, derart unbekümmert um die Meinung der Mitwelt, daß ihn schon deshalb manche Leute ein Original nennen mochten.

Seine Sympathien erstreckten sich nun aber durchaus nicht etwa auf alle Leute, denn auch seine Antipathien zeigten sich im höchsten Grade ausgeprägt. Unlauterkeit des Charakters, Strebertum und Servilität, Aufgeblasenheit, Renommiersucht und Wichtigtuerei, diese Dinge waren ihm in der Seele zuwider, und da solche Eigenschaften in allen Kreisen leider nicht gar selten anzutreffen sind, mußten des öfteren auch bekannte Größen sehr wenig schmeichelhafte, dafür aber um so drastischere Kritiken über sich ergehen lassen.

Seine Ansichten fanden selbstverständlich durchaus nicht immer einmütige Zustimmung, sondern lösten oft scharfe Wortgefechte aus. Aber selbst im Feuer des hitzigsten Scharmützels verließ ihn nie sein angeborener, feiner Takt, nicht ein einziges Mal dürfte über seine Lippen ein herablassendes oder gar kränkendes Wort gekommen sein. Wenn über den einen oder anderen seiner Bekannten die Stürme des Lebens brausten, bewährten sich mit Sicherheit sein liebevolles, großzügiges Verständnis und der Adel seiner Gesinnung. Und wie oft hat er im Stillen auch eine offene Hand gehabt, und zwar, ohne sich im mindesten darauf etwas einzubilden. Obwohl von tiefer Religiosität beseelt, trug er diese niemals zur Schau; Frömmler haßte er, und Freunde, die weniger religiös oder zum mindesten weniger kirchlich gesinnt waren als er, schätzte er genau so, wie die andern, in der Erkenntnis, daß diese Dinge allein nicht den Menschen machen. Nach guter alter Zürcher Art stellte er seine Kräfte auch in den Dienst der Gemeinnützigkeit. Viele Jahre war er Aktuar des Vorstandes für Erstellung von Arbeiterwohnungen, Quästor der Jugendhorte sowie im Komitee der Werkstätte für blinde Männer,

Kurator der Beat Werdmüller-Stiftung und im Vorstande der Sparkasse der Stadt Zürich. Mit großem Verständnis lebte er sich in jedes einzelne seiner Ämter ein, und weit über seine spezielle Aufgabe widmete er Zeit und Arbeit diesen und andern Institutionen, denen er mit Rat und Hilfe dienen konnte.

Charakteristisch für ihn waren seine ganz ungewöhnliche Verbindlichkeit und Höflichkeit jedermann gegenüber, was sich bereits schon in seiner Art des Grüßens ausdrückte. Außenstehende mochten dies für antiquirt und übertrieben ansehen, es gehörte aber durchaus zu seiner Natur. Etwas Rührendes hatten seine Freundlichkeit und Zuvorkommenheit hochbejahrten Personen seiner Verwandtschaft und Bekanntschaft gegenüber, die zu besuchen und von alten und neuen Zeiten zu unterhalten er nie müde wurde. Sein Sinn für zürcherische Geschichte, seine Kenntnis der verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen bis zurück in längst entschwundene Generationen kam ihm dabei zustatten. Die Ansprache bei der Feier seines 50. Geburtstages, worin er sich über seine Jugenderinnerungen verbreitete, ließ bei der Tafelrunde seiner Intimen das alte Zürich in allen Einzelheiten neu aufleben und wird allen unvergeßlich bleiben.

Aloys von Orelli war selbstverständlich auch Mitglied verschiedener altzürcherischer Gesellschaften. Ganz besonders wohl fühlte er sich in der Jahrhunderte alten, aristokratischen „Gesellschaft der Schildner zum Schneggen“ und bei den „Bogenschützen“. Auf der Zunft zur „Safran“ amtete er als Statthalter und gehörte zu jenen eifrigen Mitgliedern, die das nicht immer begehrte Amt des Sprechers am Sechseläuten willig auf sich nahmen. Wohl die meisten Mitglieder unserer Zünfte werden seine launigen Reden bei den nächtlichen Zunftbesuchen mit angehört haben und dürften sich auch an seine typische Haltung, den seitwärts zurückgelehnten Oberkörper und die hastig-steifen Gestikulationen erinnern.

Daß der Verstorbene sich öffentlich nicht hervortat, wenn er auch an der Politik sehr regen Anteil nahm, liegt auf der Hand, ebenso, daß er zu jenem kleinen, aber qualitativ um so hochwertigeren Häufchen der Konservativen gehörte, das in Zürichs Mauern trotz allem noch existiert.

Den schönen Künsten war der Verstorbene in hohem Maße zugetan, jedoch nur, wenn sie das Prädikat „schön“ im normalen Sinne des Wortes auch wirklich verdienten. Niemand wird daher erwarten, daß Aloys von Orelli nach unserem Kunsttempel am Heimplatz gepilgert wäre, um vor den Meisterwerken surrealistischer, kubistisch-futuristischer Malerei in Ehrfurcht und Bewunderung zu ersterben, noch daß er im Konzertsaal den problematischen Tongebilden eines Toch, Schönberg, Bartok usw. in Andacht und Verzückung gelauscht hätte. Da verschenkte er gerne seine Billette. Wohl aber gehörte er zu jenen hochgeschätzten und nach Möglichkeit warm gehaltenen Gönnern der Tonhalle, die seit Jahrzehnten nicht nur aus Pietät und Tradition, sondern aus wirklichem Interesse ihre Plätze festhalten. Klassische Musik, besonders Haydn, Mozart und die Beethovenschen Sinfonien liebte er über alles. Noch im vorletzten Abonnementskonzert, als ihn die Schwingen des Todesengels längst gestreift hatten, erschien er auf seinem Platze, indem er zu seinem Nachbar äußerte: „Ich komme wirklich nur wegen der ‚Neunten‘, die muß ich unbedingt noch einmal hören.“

Es liegt nahe, zu glauben, Aloys von Orelli hätte eigentlich besser in ein früheres Jahrhundert gepaßt. Dem ist nur zum Teil so. Die Errungenschaften der Neuzeit, die ungeheuren Fortschritte der Wissenschaft und Technik verfolgte er mit größtem Interesse. Vor allem aber zog ihn das Gebiet des Verkehrswesens an, und hier kommt man zu jenem Punkte, der ihn über seine Freundeskreise hinaus nachgerade berühmt gemacht hat — es ist dies sein erstaunlicher Sinn für die Fahr-

planttechnik. So jemand eine Reise tat und Gelegenheit fand, vorher den „Aloys“ zu sehen, der konnte sich ein Nachschlagen im Kursbuch ruhig ersparen, es wurde ihm aus dem Stegreif genaueste, zuverlässigste Auskunft gegeben, ja, es konnten ihm sogar Kombinationen beliebt werden, die in keinem Kursbuche zu finden waren. Dies alles geschah nicht etwa im Brustton der Überlegenheit, sondern nur so ganz „beiläufig“. Sein Freund, der Kunstmaler, hat ihn, anlässlich eines Porträtauftrages, nicht von ungefähr mit dem gelben Büchlein in der Hand auf der Leinwand verewigt. Fand man von Orelli in seiner freien Zeit weder zu Hause, noch unter seinen Freunden, dann war er unbedingt „unterwegs“. Es ist unglaublich, wie ausgiebig er sein General-Abonnement benutzte. Ob für Wochen, für Tage, für Stunden, für eine halbe Stunde, es kam ihm nicht darauf an. Nach einem festlichen Mittagsmahl, wenn seine Tischgenossen sich etwas Ruhe gönnen wollten, eilte er schnurstracks zur Bahn oder aufs Schiff und tauchte, wenn es sein mußte, in kürzester Zeit wieder auf. Natürlich erwarb er sich auf diese Weise eine selten gründliche Kenntnis seiner geliebten Schweizerheimat. Überall hatte er liebe Bekanntschaften. Mit den Kapitänen der Zürich- und Vierwaldstättersee-Flotten war er gut Freund, mit den Besitzern behaglicher, möglichst patriarchalischer Gasthäuser gab es jeweilen ein freudiges Wiedersehen. Seine bevorzugten Ausflugsorte außerhalb des Kantons waren Samaden, Vierwaldstättersee, der Genfersee — dort insbesondere Lausanne, wo er in der Jugendzeit Freundschaften geschlossen hatte, die sein Leben in seltener Weise bereicherten — der Bodensee und der Tessin. Der Kanton Zürich, den er auf unzähligen Fußwanderungen durchstreift hat, war ihm bis in alle Einzelheiten vertraut, so hatte er z. B. von jedem Dorf die Form des Kirchturms genau im Gedächtnis! — Als ein Gourmänd im guten Sinne des Wortes wußte er auch ganz

genau Bescheid, an welchen gastlichen Stätten Küche und Keller zu empfehlen waren und wo nicht. Wenn ihn seine Freunde in ihren Autos an schönen Sommerabenden nach der Luegeten, nach Zug oder nach Hurden führten und man dort auf grünem Rasenteppich, den Blick gebannt auf See und Alpen, auf welche die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ihren purpurnen Schimmer breiteten, sich's wohl sein ließ, dann leuchteten Freude und Behaglichkeit aus seinen Augen, und seine Unterhaltungsgabe schien nimmer zu versiegen.

Allein an diesem munteren, lieben Gesellschafter hatte man, so sehr er sich bestrebte, nichts merken zu lassen, längst schon die Spuren einer verzehrenden Krankheit wahrgenommen. Die aufopfernde Behandlung durch ihm befreundete Ärzte bewirkte ein relatives Zurückdämmen seines Leidens, so daß er sich den Stunden der Arbeit wie der Erholung bis zuletzt widmen konnte. Ein wahrhaft gnädiges Schicksal hat ihn vor einem qualvolleren Stadium der Krankheit bewahrt. Am Morgen eines herbstlich-warmen Novembertages ist er ruhig und schmerzlos hinübergeschlummert.

Die Trauer um den Verstorbenen ist groß. Überall, wo man ihn kannte, wird er in hohen Ehren gehalten werden; unendlich viel aber verlieren an ihm seine Angehörigen und Freunde.

Aloys von Orelli war nicht nur ein Aristokrat der Geburt, er war auch ein Aristokrat der Seele!